



Leseprobe aus Schneider und Sila, Lila Leuchtf Feuer.
Geh nicht nach Nimmeruh!, ISBN 978-3-407-75896-5

© 2024 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75896-5](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-75896-5)

Kapitel 1

Es war kein Tag wie jeder andere. Lila Leuchtfleur hatte gerade erst die klee grünen Augen aufgeschlagen, doch schon spürte sie, dass etwas ungewöhnlich war. Sie stieg aus dem Bett, stieß die Fensterflügel auf und blickte auf die engen Gassen von Siebenwirbelwinde.

Alles schien völlig normal: Kater Teufelchen, der allen und niemandem im Dorf gehörte, machte seine tägliche Pech-Runde durch die Nachbarschaft. Er war schwarz, und wie allgemein bekannt ist, bringen schwarze Katzen Unglück. Teufelchen ging dieser Lebensaufgabe sogar mit Leidenschaft nach. Er war soeben unter einer aufgestellten Leiter durchgelaufen und versuchte nun, die Wege so vieler Menschen wie möglich von links zu kreuzen.

Einer dieser Menschen war der sechs säugige Gärtner Rindmulch, der einen Schubkarren voller Erde über das holprige Kopfsteinpflaster balancierte. Ganz zu Teufelchens Freude stolperte Rindmulch und hätte beinahe

seine Ladung ausgekippt. In letzter Sekunde fing er sich, was Teufelchen sehr schade fand. Der Kater fauchte noch den Schornsteinfeger Glückskind an, der gerade aus seinem Haus getreten war. Dann verschwand er mit vor Unmut aufgeplustertem Fell um die Ecke.

Lila ließ den Blick über die spitzen, moosbedeckten Dächer schweifen, aus denen sich schiefe Schornsteine frech erhoben und runde Fensterchen ihr freundlich zublinzelten. Aus dem Schornstein des Alchemisten Pant-scho stieg dicker Rauch auf, der fast so violett war wie Lilas Locken.

Hm, alles wie immer, dachte Lila und hob die Augen zum Himmel. Weit oben über dem Planeten, der von seinen Bewohnern »der Erd-Apfel« genannt wurde, leuchteten blass ein buttermilchfarbener und ein wasserblauer Mond. Von Süden her flogen zwei Briefkrähen heran. Sie waren spät dran, die Post würde gleich öffnen. Jenseits der Dorfgrenze erhoben sich, auch wie jeden Morgen, die dunkelgrünen Tannen und die weißstämmigen Birken des Tiefenwalds. Sie wiegten sich in der lauen Morgenbrise und schienen Lila grüßend zuzunicken. Entschlossen zog sie das Fenster zu. Was auch immer anders war, draußen war es nicht.

Lila blickte sich in ihrem Zimmer um.



Auf ihrem Tisch herrschte wie gewöhnlich heillose Unordnung. Umgeben von Werkzeug, zahlreichen Tuben und Farbdosen, langen und kurzen Pinseln, Schrauben, Nägeln und abgenutztem Schleifpapier thronte der kaputte Zauberkessel auf der Arbeitsfläche. Heute muss ich dieses alte Ding endlich reparieren, dachte Lila und das schlechte Gewissen biss sie wie ein Floh.

Auch der Rest des Zimmers sah so aus wie jeden Morgen. Auf dem blauen Sessel in der Ecke schlummerte Lilas Freund Willi, den man, wenn man es nicht besser wusste, für ein Eichhörnchen halten musste. Auf Zehenspitzen, um ihn nicht zu wecken, durchquerte Lila das Zimmer und trat in den Flur. Und da merkte sie, was anders war: Das Haus war still. Normalerweise lärmte ihr Vater morgens in der Küche. Obwohl er während seiner Arbeit als Magichaniker immer feinfühlig und bedacht handelte, ließ er seiner Energie im Haus gerne freien Lauf. Er knallte mit den Türen der Küchenschränke. Er klapperte mit der Pfanne, wenn er Rührei machte. Er warf das Besteck scheppernd auf den Esstisch.

Nichts davon hörte Lila an diesem Morgen. Außerdem war es kalt im Haus. Ihr Vater hatte offenbar noch nicht die Heizwanze geweckt. Ihre Mutter war als fahrende Händlerin viel unterwegs und würde erst in ein paar Wochen wieder zu Hause sein. Doch wo war ihr Vater?

Lila überlegte kurz, ob er bereits in der Werkstatt sein könnte. Hatte sie so lange geschlafen? Doch selbst wenn, auch dann hätte sie ihn bei der Arbeit hören müssen.

Barfuß lief sie im Schlafanzug die kalte, enge Stein-
treppe hinunter zur Küche. Diese war klein und gemüt-
lich und neben der Magicianikerwerkstatt Lilas liebster
Raum in dem alten Haus in der Funkensprüherstraße 9.
Schmucke Hängeschränke unterschiedlicher Größe und
Form waren an den Wänden angebracht. Vater Leucht-
feuer hatte sie in liebevoller Arbeit weiß gestrichen und
mit kunstvollen Griffen aus Glas oder Metall versehen.
An dem großen Fenster zum Garten hin hing ein langer
Vorhang in leuchtendem Zitronenfaltergelb – Lilas Lieb-
lingsfarbe. Ein alter Holzofen auf vier Beinen stand in
einer Ecke und ihm gegenüber der runde Tisch aus Kas-
tanienholz. Lila liebte es, auf den geblühten Kissen der
Eckbank zu sitzen und warmen Schokoladenpudding
zu essen. Hier saß sie auch, wenn Hubert, der Assistent
ihres Vaters, versuchte, ihr magischen Grundlagen
beizubringen. Das liebte sie deutlich weniger als Scho-
koladenpudding.

Die Wanduhr zeigte sieben an. Die ganze Situation war
ausgesprochen ungewöhnlich! Gustav, die Heizwanze,
schlief in einem Korb neben dem Herd. Er war etwa so

groß wie ein Dackel, hatte aber im Gegensatz zu einem Hund sechs Beinchen, die er in alle Richtungen von sich gestreckt hatte. Als Lila sanft auf seinen schildförmigen Insektenpanzer klopfte, begann er mit den Fühlern in der Luft zu tasten.

»Gustav, machst du bitte warm?«, bat ihn Lila, woraufhin der Körper der Heizwanze sofort orange aufglühte. Eine wohlige Wärme breitete sich in der Küche aus und umarmte Lila, die sich direkt ein wenig besser fühlte. Aber die Unruhe in ihrem Bauch summte immer noch wie ein Bienenstock. Wo war Papa?

Da fiel ihr ein Blatt Papier auf dem Esstisch auf. Lila las, was ihr Vater in seiner krakeligen Schrift darauf geschrieben hatte:

*Meine liebe Lila,
ich musste dringend aufbrechen. Der königliche
Zauberspiegel hat einen Kratzer im Glas. Eigentlich
nicht der Rede wert, aber du weißt ja, wie
empfindsam die Spiegel sind. Der hier soll vor Angst
schon ganz trüb und angelaufen sein. Die Königin
macht sich große Sorgen um ihn.
Ich bin in sieben Tagen zurück. Übe am Zauberkessel weiter. Ich erwarte, dass er voll funktions-
tüchtig ist, wenn ich zurückkehre!*

Sollten Kunden in die Werkstatt kommen, so sag ihnen bitte, dass ich mich sofort um ihre Anliegen kümmere, wenn ich zurück bin.

Versuche nicht, einen der Aufträge selbst zu bearbeiten! Wir erinnern uns beide, was passiert ist, als du es das letzte Mal versucht hast: Der Rattenfänger ist gerade so mit seinem Leben davongekommen, nachdem du seine Flöte repariert hattest!

Pass auf dich auf und höre auf Hubert.

Es liebt dich dein Papa.

Lila verdrehte die Augen. Das mit der Flöte war ein Leichtsinnsfehler gewesen, der jedem hätte passieren können. Ratten und Bären waren schließlich beide pelzig und braun. Außerdem war das Ganze schon drei Wochen her und Lila hatte seitdem fleißig geübt. Sie fühlte sich sehr wohl in der Lage, ihren Vater während seiner Abwesenheit zu vertreten. Lila war voller Tatendrang. Mit geradem Rücken und gehobenem Kinn marschierte sie Richtung Treppe, um in ihrem Zimmer ihre Arbeitskleidung anzuziehen. Die ersten Kunden würden nämlich bestimmt bald kommen!

Kapitel 2

»Hat Gustav das Haus in Brand gesetzt oder warum machst du so einen Lärm?«, fragte Willi verschlafen, als Lila durch ihr Zimmer stampfte, dass die Dielen bebten. Das Eichhörnchen drehte sich auf den Rücken und streckte sich genussvoll. Es blickte Lila verschmitzt aus seinen dunkelblau schillernden Augen an, die verrietten, dass Willi kein gewöhnliches Eichhörnchen war. Willi war ein Waldgeist, allerdings einer, der lieber unter einem Dach als in einer Baumkrone schlief.

»Steh auf, wir haben viel zu tun.« Mit Schwung warf Lila die Türen ihres Kleiderschranks auf.

»Was denn?« Willi stellte interessiert die Ohren auf.

»Wir müssen in die Werkstatt! Papa ist verreist und ich springe ein.«

»Hat er dir das erlaubt?«, fragte der Waldgeist ungläubig.

»Na ja, *erlaubt* ...«, sagte Lila und griff nach ihrem Lieblingsoberteil. Es war weiß und hatte natürlich zi-

tronenfaltergelbe Streifen. »Ich werde ihm einfach beweisen, dass ich mein Handwerk verstehe und alle magischen Gegenstände reparieren kann! Dann wird er es mir in Zukunft auch erlauben.«

Ihr Vorhaben begeisterte Lila so sehr, dass sich ein strahlendes Lächeln auf ihrem Gesicht ausbreitete. Es trieb ihr Grübchen in die Wangen, und die kleine Lücke zwischen ihren Schneidezähnen machte es noch ansteckender, als es ohnehin schon war. Willi, der sowieso häufiger dafür war als dagegen, sprang auf die Hinterpfoten und rief begeistert: »Jawohl! Wer nicht wagt, der nicht gewinnt!«

»Ganz genau!«, antwortete Lila und zog die Hosenträger ihrer hellblauen Latzhose stramm. Sie stieg in ihre groben Arbeitsstiefel und schnürte sie nur bis zum Knöchel zu. Dann nahm sie eine Haarbürste von der Kommode und begann den allmorgendlichen Kampf gegen ihre ungehorsamen violetten Locken, die ihr bis zu den Schultern fielen. Schließlich machte sie den Anstecker mit dem Abzeichen der Magichaniker-Gilde am linken Hosenträger fest: eine flache Hand, aus der weiße Flammen emporloderten.

Lila musste sich mit ihrem ganzen Gewicht gegen die schwere Holztür stemmen, die aus dem Flur in die Werk-

statt führte. Zu ihren Füßen half Willi aus voller Eichhörnchenkraft mit. Die alten Scharniere protestierten knatternd und quietschend, doch schließlich konnten die beiden die Tür weit genug öffnen, um hindurchzuschlüpfen.

Vor ihnen lag die Werkstatt im Dunkeln. Man erkannte nur die Umrise des Arbeitstisches in der Mitte des Raums. An seinen Enden standen die Schraubstöcke ab wie Segelohren. Der wohlbekannte Duft des Massage- und Polieröls für Zauberspiegel stieg Lila in die Nase. Das Fass stand direkt neben dem Werkstattzugang. Lila tastete nach dem Lichtschalter. Die Birne unter dem alten Blechlampenschirm wehrte sich kurz und flackerte missmutig. Aber dann strahlte ihr gelbes Licht auf den Staub, der durch die Werkstattluft tanzte.

»Huch, wie, was, wo bin ich, wer ist das?«, kam eine schlaftrunkene Stimme aus dem Werkzeugkasten, der gleich neben den Ladekristallen für Unsichtbarkeits- und Teleportationsringe auf dem grünen Rollschrank stand.

»Hallo, Hubert«, sagte Lila gelassen. »Wir sind's nur, Lila und Willi.«

»Und was wollt ihr hier? Die Werkstatt ist doch geschlossen!« Ein Hammer, der nicht weniger lebendig war als Willi und Lila, schwang ein hölzernes Beinchen über

den Rand des Werkzeugkastens und kletterte noch ein wenig benommen und vorsichtig heraus. Einmal mehr wunderte sich Lila, wie seine kurzen Beine das Gewicht seines schweren Eisenkopfs tragen konnten. Dabei war das nicht einmal das Interessanteste, was Huberts Magie vermochte.

Lila öffnete das Fenster und stieß die Läden auf.

»Die Werkstatt ist übrigens überhaupt nicht geschlossen. Sie könnte nicht offener sein!«, antwortete sie, während sie mit der flachen Hand den Staub von den Ersatzstielen für Hexenbesen abwischte, die in einer Ecke an der Wand lehnten.

»Dein Vater ist verreist und ich habe eine Woche frei!«, protestierte Hubert, der Hammer. Ganz oben auf seinem Griff befand sich ein langes, nasenloses Gesicht, das in diesem Augenblick voller Missbilligung war. Er hatte die Holzarme in die Seiten gestemmt und schaute ärgerlich vom Rollschrank aus zu, wie Lila die Knüpfnadeln für die Reparatur fliegender Teppiche sortierte.

»Aber Hubert, wenn wir nicht aufmachen, verlieren wir Kunden«, erwiderte Lila und drehte sich zu ihm um. »Deswegen kümmere ich mich in Vaters Abwesenheit um das Geschäft.«

»Du scherzt ja wohl!«, ärgerte sich Hubert. Der Hammer gehörte zu den seltenen magischen Gegenständen, deren

Zauberkraft so stark war, dass sie eine Persönlichkeit hervorgebracht hatte. In Huberts Fall wusste diese Persönlichkeit grundsätzlich alles besser und hielt mit ihren Meinungen nicht hinter dem Berg.



»Wir brauchen nicht noch mehr sechsäugige Gärtner in diesem Dorf! Hast du den Kessel überhaupt schon repariert?«

Dieser vermaledeite Zauberkessel!, seufzte Lila innerlich. Der Alchemist Pantscho hatte ihn vorbeigebracht, weil die Beschichtung abgenutzt war. Deshalb entfalteten seine Tränke und Tinkturen unerwünschte Nebenwirkungen. Der Gärtner Rindmulch hatte sich ein Mittel bestellt, das ihm mehr Selbstbewusstsein verleihen sollte. Die Arznei hatte durchaus funktioniert und Rindmulch war inzwischen berüchtigt als der größte Angeber des Dorfs – ihm waren allerdings auch vier weitere Augen auf der Stirn gewachsen. Ihn störte das wenig, seine Frau hingegen sehr.

»Für dieses alte Teil habe ich doch noch ewig Zeit!«, sagte Lila und schob das große Tor zur Funkensprüherstraße auf. Helles Morgenlicht fiel auf das Kopfstein-

pflaster vor der Werkstatt. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite sah Lila, wie Frau Pudersalz mit Kreide auf die schwarze Schiefertafel neben dem Eingang zur Bäckerei schrieb. Heute war offenbar das Fährtenleserbrot im Angebot. Wenn man seine Krumen hinter sich austreute, führten sie einen auch aus dem dichtesten Tiefenwald sicher nach Hause. Frau Pudersalz hatte Lila bemerkt und winkte ihr freundlich zu. Lila und Willi grüßten zurück.

»Es wird bestimmt niemand kommen. Du kannst das Tor also zulassen«, sprach Hubert, in der Hoffnung, Lila umzustimmen. Allerdings klang er wenig überzeugt von seinen eigenen Worten.

»Da muss ich dich enttäuschen«, antwortete Lila erfreut. »Ich sehe da schon jemanden die Straße heraufkommen!«

»Wer ist es denn?«, fragte Willi.

Doch Lila antwortete nicht. Langsam, ganz langsam sanken ihre Mundwinkel und ihre Augen wurden immer größer.

»Lila, wer ist es?«, wiederholte Willi seine Frage, diesmal mit Sorge in der Stimme.

Kapitel 3

In der Dunkelheit des Universums hatte die Urmutter, die Schöpferin der Welten, einst ein Saatkorn gepflanzt. Aus diesem wuchs der Baum der Nacht, dessen Äste in alle Galaxien ragten. An seinen Zweigen reiften unzählige Welten heran. Eine von ihnen war der Erd-Apfel. Vor Millionen von Jahren pflückte die Ur-Mutter die Welten und verstreute sie im ganzen All. Heute findet man den Erd-Apfel zwischen einer strahlenden Sonne, einem buttermilchfarbenen und einem wasserblauen Mond und unweit des Planeten Plutorange, der ebenfalls am Baum der Nacht gewachsen war. Jede der Welten brachte ihre eigenen Bewohner hervor, große und kleine, kriechende und fliegende, pelzige und schuppige, freundliche ... und furchterregende. Und genau so eine furchterregende Gestalt bewegte sich gerade auf die Werkstatt der Leuchtuers zu! Sie kam gebeugt die Straße heraufgeschlurft. Ihr langes aschgraues Gewand fiel in unzähligen Lagen an ihr herab, sodass sie aussah wie eine wandelnde Trau-

erglocke. Der Stoff schleifte flüsternd über das Kopfsteinpflaster. Eine dunkle Kapuze verbarg das Gesicht und ließ nur ein breites, faltiges Kinn erkennen. Fahle Haut hing wie der Lappen eines Huhns am Hals herab. Wer an der Gestalt vorbeiging (stets im großen Bogen), hörte sie laut schnaufen.

»Ich glaube, es ist Tremebunda Smert«, sagte Lila. Rasch zog sie sich in die Werkstatt zurück. Aus ihrem Gesicht war sämtliche Farbe gewichen.

»Nicht die Hexe Smert!«, fiepste Willi.

»Schließ die Werkstatt wieder ab«, sprach Hubert mit bemühter Ruhe. »Lila, sofort!« Sein Griff war auch ganz blass geworden.

»Zu spät, sie ist fast hier«, zischte Lila. »Sie würde doch sehen, dass wir die Tür wegen ihr zumachen, und wäre beleidigt. Wer weiß, was sie dann mit uns anstellen würde! Sie soll unberechenbar sein.«

»Wir müssen uns zusammenreißen!«, japste Willi, während sein aufgeplusterter Eichhörnchenschwanz nervös auf den Boden klopfte.

»Genau, Ruhe bewahren«, pflichtete Hubert ihm bei. »Wir dürfen sie auf keinen Fall verstimmen. Am Ende landen wir alle noch in ihrem Eintopf.«

Es war allgemein bekannt, dass man mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht mit dem Leben davonkam, wenn

man die Laus war, die der Hexe Smert über die Leber lief.

»Vielleicht will sie ja gar nicht zu uns«, sagte Willi hoffnungsvoll.

Da fiel ein Schatten in die Toröffnung.

»Wo ist dieser schwefelstinkige Magichaniker, dieses faule Ei?«, keifte Tremebunda Smert.

Sie hatte offensichtlich sehr schlechte Laune.

Lila räusperte sich: »Mein Vater ist verreist.«

»Das passt mir überhaupt nicht!«, kreischte die Hexe. Vor dem Fenster der Werkstatt krachte ein Blitz in den Garten der Leuchtfuers und setzte einen Rosenbusch in Brand. Vor Schreck sprang Lila einen Satz zur Seite, sodass sie gegen den grünen Rollschrank stieß. Hubert verlor das Gleichgewicht und wäre beinahe in den Korb mit den löchrigen Siebenmeilenstiefeln gefallen. Lila konnte ihn gerade noch auffangen.

»Ich werde dieses Dorf, diesen Fliegenklecks auf der Landkarte, ausradieren, wenn jetzt nicht *sofort* jemand zur Stelle ist!«, tobte Tremebunda Smert weiter. Auf ein betäubendes Donnern folgte ein hartes Prasseln: Ein gewaltiger Hagelschauer ging auf die Funkensprüherstraße nieder. Der brennende Rosenbusch erlosch mit einem lauten Zischen. Noch lauter war das Zischen des Katers Teufelchen, der zum Tor hereingerannt kam,

um sich vor den dicken Hagelkörnern in Sicherheit zu bringen. Er schlug einen Haken an der Hexe Smert vorbei, sprang auf den großen Arbeitstisch, rutschte mit den nassen Pfoten aus und schleuderte ein Pinselglas gegen die Werkstattwand. Es zerbarst in tausend Scherben, und da Scherben Glück bringen, brach auch Teufelchens Herz. Unglücklich ließ er sich auf dem fliegenden Teppich nieder, den ein Abenteurer zur Reparatur vorbeigebracht hatte, und putzte sich zum Trost die schwarze Pfote.

»Vielleicht kann ich Ihnen weiterhelfen?«, bot Lila beschwichtigend an. Nie zuvor war sie Zeugin einer derartigen magischen Kraft geworden. Alles, was über Tremebunda Smert erzählt wurde, war wohl wahr.

Die Hexe schlug ihre Kapuze zurück und richtete ihre teerschwärzen Augen auf Lila: »*Du?* Wie willst *du* mir weiterhelfen, du Mäusekot, du Zwischenmahlzeit, du Raupenborste?«

Lila starrte in das uralte Hexengesicht. In der Mitte prangte die Ruine einer Nase, an der der Zahn der Zeit wie an einer schrumpeligen Möhre genagt hatte. Manche sagten, dass Tremebunda Smert so alt war wie der Erd-Apfel selbst. Sie soll ihr Unwesen schon getrieben haben, als man allgemein hin noch glaubte, der Erd-Apfel sei nur eine Apfelscheibe.